

auch das Besteck. Auch das sei hier gesagt, die Schwestern haben im Interesse der guten Sache sehr große Opfer gebracht. Als Entgelt wurden von den Exerzitanten für die drei Tage 4 Mark bezahlt. Bei vielen freilich war auch das noch zu viel. Da müßten Quellen ausfindig gemacht werden, die armen Gemeinden wie hier helfen, damit eine so segensreiche Sache nicht am Gelde scheitert. Das Honorar für den Vater Exerzitienmeister hat die Kirchenkasse übernommen.

Ein Nachbarrpfarrer sagte am Schlusse der Exerzitienkurse: „Es geschehen immer noch Zeichen und Wunder.“ Wunder der Gnade sind geschehen. Gott allein sei die Ehre, der so Großes gewirkt hat durch die Heimerexerzitien.

Das Verlangen nach der Beschauung.

Von Konrad Hock, Pfarrer in Ettleben.

Die Frage, ob man nach der Beschauung verlangen dürfe oder nicht, ist von großer, praktischer Bedeutung. Darf man nicht nach der Beschauung verlangen, dann setzen sich jene, die dieses tun, wie P. Lamballe (die Beschauung II, § 1) bemerkt, vielen unheilvollen Täuschungen aus und vergeuden ihre Kräfte in abenteuerlichen, eingebildeten Bestrebungen. Darf man aber nach der Beschauung verlangen und kann man durch dieses Verlangen und die anderen notwendigen Dispositionen die Beschauung wirklich erhalten, dann fügen die geistlichen Führer, welche die ihnen anvertrauten Seelen von dem Streben nach der Beschauung zurückhalten, diesen einen unermesslichen Schaden zu. „Sie fesseln die Seelen, die sich zum Himmel emporheben wollen, eigensinnig an die Erde“ (P. Lamballe a. a. O.) und sind so schuld, daß dieselben nie zur Vollkommenheit gelangen. „Wenn jemand“, klagt schon P. Lallemand (Geistl. Unterricht, Grundsatz 7 cap. 1) „nach Gaben des Gebetes trachtet, die etwas über die gewöhnlichen erhaben sind, so bedeutet man ihm, daß das außerordentliche Gaben seien, die Gott nur nach seinem Wohlgefallen verleihe, die man aber weder wünschen noch erbitten dürfe. Auf diese Weise versperret man ihm für immer den Zugang zu diesen Gaben. Dies ist eine große Täuschung.“ Aber nicht nur die Seelen leiden Schaden, sondern auch die Kirche selbst. Denn das dürfte heutzutage selbst einem Kurzsichtigen klar sein, daß nicht durch großartige Reden und nicht durch unsere kunstvoll durchgeführten Vereinsorganisationen das kirchliche Leben geschützt wird und die Feinde der Kirche zu Boden geworfen werden, sondern durch die Gebete und Opfer wahrhaft vollkommener Seelen.

I.

Um die Frage, ob man nach der Beschauung verlangen dürfe, lösen zu können, müssen wir zuerst einmal sehen, welches denn die Auffassung der Mystiker in dieser Sache ist. P. Boulain (Fülle der

Gnaden cap. 27) erklärt, die Ansicht, daß man nach der Beschauung verlangen dürfe, sei „allgemeine Lehre der Mystiker“. Und er führt zum Beweise dieser Behauptung eine ansehnliche Reihe von Belegen an. Saudreau stellt in seinem Werke: „Das gottgeeinte, beschauliche Leben nach den großen Geisteslehrern“ den Satz auf: „Das Verlangen nach dem vollkommenen Gebete oder der Beschauung ist durchaus recht“ und verweist zur Begründung dieses Satzes auf nicht weniger als fünfundvierzig Belegstellen.

Hören wir zunächst die Meinung der beiden angesehensten mystischen Schriftsteller, des hl. Johannes vom Kreuz und der hl. Theresia. Der hl. Johannes vom Kreuz wendet sich mit aller Schärfe gegen die Behauptung, daß man nach Visionen und Offenbarungen verlangen dürfe, wie wir in dem vorausgegangenen Artikel gezeigt haben; aber mit derselben Kraft tritt er dafür ein, daß man nach der Beschauung und mystischen Liebesvereinigung verlangen und streben dürfe. Seine Auffassung ist kurz ausgesprochen im „Aufstieg zum Berge Karmel“ 3, 1: „Ich bin unter den ersten, welche anerkennen, daß Gott allein die Seele in diesen übernatürlichen Zustand versetzen kann, aber sie muß sich bereit machen, ihren Kräften gemäß mit der göttlichen Tätigkeit mitzuwirken, was sie mit Gottes Beistand allerdings vermag. In dem Maße als sie Fortschritte macht in dieser Loslösung von allen sinnlichen Formen und Bildern, setzt Gott sie in den Besitz der Vereinigung durch einen Akt, bei dem sie selber sich passiv verhält.“ Dieser Ansicht entsprechend ist der ganze Zweck, warum der heilige Johannes sein größtes Werk, den Aufstieg zum Berge Karmel schrieb, einzig der, der Seele zu zeigen, wie sie sich von allem loslösen könne, um zur mystischen Liebesvereinigung zu kommen. Johannes will, wie er wiederholt ausdrücklich sagt, der Seele eine Anleitung geben, wie sie zur mystischen Liebesvereinigung gelangen kann.

Derselben Auffassung wie der heilige Johannes vom Kreuz ist die heilige Theresia. Auch sie tadelt entschieden das Verlangen nach Visionen, nicht zuletzt deswegen, weil man durch ein solches Verlangen groben Täuschungen unterliegen wird; aber sie wünscht andererseits, daß ihre Schwestern nach der Beschauung verlangen und auch sie schreibt ihre Werke in der Absicht, ihren Schwestern auf dem Wege zur Beschauung und Liebesvereinigung eine Führerin zu sein. Nach der heiligen Theresia sind „alle zum Gebet und zur Beschauung berufen.“ Seelenburg V, 1. „Der Herr läßt alle ein.“ Weg der Vollkommenheit cap. 19. In der Seelenburg IV, 2 schreibt sie: „Ihr wünscht, meine Töchter, dieses Gebetes (der Ruhe) theilhaft zu werden und ihr habt recht.“ Ihr Lieblingsgebet von Kindheit auf, das sie auch zum Lieblingsgebet ihrer Töchter machen möchte, ist das Sehnsuchtswort der Samariterin: „Herr, gib mir dieses Wasser, d. i. das Wasser der mystischen Gnaden.“ In ihrer Erklärung des Hohenliedes cap. 3 schreibt sie: „Es ist selbstverständlich, daß solch erhabene Gnaden

nicht aus uns selbst kommen; wir können dieselben nur wünschen und erbitten . . . Wir müssen dem Herrn die Bitte der Braut des Hohenliebes vortragen, daß er uns küsse mit dem Kusse seines Mundes."

Den Schriftstellern des Mittelalters war es etwas Selbstverständliches, daß man nach den Beschauungsgnaden verlangen dürfe. Sie haben ja auch den scharfen Trennungsschritt, den man in den letzten Jahrhunderten zwischen mystischen und nichtmystischen Gnaden zog, überhaupt nicht gekannt. Ihnen war die mystische Liebesvereinigung der naturgemäße Abschluß des ganzen geistlichen Strebens.

Der heilige Bernhard schreibt: „Wenn unter euch ein Mann des Verlangens ist, der aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein wünscht — er muß aber inbrünstig dieses begehren, glühend darnach dürsten, beständig darüber nachsinnen — so wird ein solcher zur Zeit der Heimführung gewiß das ewige Wort empfangen . . . In dieser Stunde wird er sich innerlich gleichsam von den Armen der Weisheit umschlungen und in sein Herz die Süßigkeit der heiligen Liebe einströmen fühlen. So wird das Verlangen seines Herzens, mit Christus geeint zu sein, erhört werden, sogar während er noch im Leibe auf Erden pilgert.“ Cant. serm. 32. Und im sermo 9 läßt er die Christus liebende Seele sprechen: „Ich werde keine Ruhe haben, bis er mich küßt mit dem Kusse seines Mundes. Dank ihm für den Kuß seiner Füße, dank auch für den Kuß seiner Hände. Allein, ist ihm irgend etwas an mir gelegen, so küsse er mich mit dem Kusse seines Mundes . . . Scheletet nicht Annäherung, was Liebe ist. Das Gefühl der Beschämung hält mich zurück, aber die Liebe siegt . . . So bitte ich denn, so flehe, so fordere ich, daß er mich küsse mit dem Kusse seines Mundes.“ Unter dem Gefüßtwerden vom Bräutigam versteht der heilige Bernhard die mystische Liebesvereinigung.

Der heilige Bonaventura spricht viel von mystischen Gnaden. Der Weg zu diesen Gnaden ist nach ihm die Sehnsucht nach denselben. In seinem Itinerarium sagt er im Vorwort: „Auf die Beschauung Gottes, welche zur Geistesentzündung führt, ist nicht genugsam vorbereitet, wer nicht mit Demut ein Mann des Verlangens ist.“ Und von der höchsten Beschauung sagt er: „Diese höchst geheimnisvolle Gabe kennt niemand, außer wer sie empfängt und niemand empfängt sie als wer darnach verlangt und niemand verlangt darnach, der nicht von dem Feuer des Heiligen Geistes, das Christus auf die Erde gesandt hat, in seinem Innersten entflammt ist.“ (cap. 7.)

In dem mittelalterlichen viel gelesenen Büchlein *De adhaerendo Deo*, mag es nun dem seligen Albert dem Großen oder dem Johannes von Rastl zugeschrieben werden, heißt es bezüglich des Verlangens nach der Beschauung: „Gönne dir weder Ruhe noch Rast, bis du dahin gelangst, dasjenige zu verkosten, was man das Unterpand und den Vorgeschnack künftigen Ueberflusses nennt, bis du die Stärke der göttlichen Süßigkeiten erhalten hast; höre nicht

auf, dem Geruche der Salben nachzulaufen, bis es dir gegeben wird, den höchsten Gott auf Sion zu schauen.“ (cap. 7.)

Aus der neueren Zeit seien nur zwei besonders markante Aussprüche angeführt. Philipp von der allerheiligsten Dreifaltigkeit, eine der ersten Autoritäten auf mystischem Gebiet, stellt als Satz auf: „Alle müssen nach der übernatürlichen Beschauung verlangen.“¹⁾ Und in der Begründung dieses Satzes schreibt er: „Die übernatürliche Beschauung ist ein so großes Gut, enthält eine so erhabene Ehrbarkeit, bringt einen so großen Nutzen und teilt jenen, welche sich beständig mit ihrer Uebung beschäftigen, eine so hohe Freude mit, daß es offenbar lächerlich wäre, zu leugnen, daß alle jene gehalten sind, nach ihr zu verlangen, welche gemäß der Tugend ehrbar leben, auf dem Wege der Vollkommenheit nützliche Fortschritte machen und an Freuden des Geistes Ueberfluß haben wollen.“ Alvarez de Paz aber sagt von der Beschauung: „Die zur Vollkommenheit berufenen Seelen, die in der Tugend geübt sind, dürfen dieselbe mit Sehnsucht verlangen und mit Demut erbitten. Warum auch nicht, wenn sie ihnen nützlich ist? Nun aber ist sie dies; sie ist ein sehr wirksames Mittel, um zur Vollkommenheit zu gelangen. Wenn man ein Recht hat, ein Ziel zu begehren, kann es dann verboten sein, die Mittel, welche zur Erreichung dieses Zieles dienen, zu verlangen? . . . Wenn du daher, o Kind Gottes, soweit die menschliche Gebrechlichkeit es gestattet, zum Empfang bereit bist, wenn du durch Anregung der göttlichen Liebe dich gedrängt fühlst, darnach zu verlangen, so vergieße Tag und Nacht Ströme von Tränen, um dieses Gut zu erhalten. Lasse dich durch nichts abhalten. Du bist klein, es sei. Die Kleinen sind berufen, groß zu werden. Handelte es sich um ein irdisches Reich, so würde es Stolz sein, sich um die ersten Plätze und höchsten Würden zu bewerben; aber im Hause Gottes ist es nicht Hochmut, sondern Seelengröße, sich um einen hohen Platz und um die Heiligkeit zu bewerben . . . Sei daher kühn und sage zu Gott: Habe ich Gnade gefunden vor dir, so zeige mir mit Hilfe der vollkommenen Beschauung dein Angesicht.“²⁾

Es läßt sich also nicht leugnen, daß diejenigen, welche in erster Linie berufen sind, in mystischen Fragen mitzusprechen, weil sie eben selbst mystische Gnaden erfahren haben, das Begehren und Anstreben der Beschauung für erlaubt, ja selbst für geboten halten. Das Gewicht dieser Autoritäten wird verstärkt durch die inneren Gründe, welche die Erlaubtheit dieses Verlangens aufweisen. Man kann deren vorzüglich drei angeben.

1. In der Beschauung liegt die höchste Glückseligkeit des Menschen auf Erden; darum muß es erlaubt sein, nach der Beschauung zu verlangen und sie anzustreben.

¹⁾ II tract. 3 disc. 1, art. 4.

²⁾ De inqu. pacis III, Buch 5, Teil 2, Kapitel 13.

Daß in der Beschauung des Menschen höchste irdische Glückseligkeit liegt, hat kein Geringerer als der heilige Thomas von Aquin stark betont.¹⁾ Er sagt: *Ultima et perfecta beatitudo, quae expectatur in futura vita, tota principaliter consistit in contemplatione; beatitudo autem imperfecta, qualis hic haberi potest, primo quidem et principaliter consistit in contemplatione, secundario vero in operatione practici intellectus ordinantis actiones et passiones humanas.* Selbstverständlich versteht der heilige Thomas unter Beschauung nicht bloß das einfache Anschauen Gottes oder göttlicher Vollkommenheiten, sondern auch die aus dieser Beschauung Gottes hervorgehende Liebe zu Gott und die in dieser Liebe sich vollziehende, von der Seele wahrgenommene und verkostete Vereinigung mit Gott. Was St. Thomas behauptet, bestätigen alle Mystiker. Es ist ein gewöhnlicher Auspruch derselben, daß man, wenn es notwendig sei, alle Qualen der Erde erdulden sollte, um das große Glück zu genießen, das in der Beschauung von Gott der Seele gewährt wird. Wenn aber in der Beschauung ein solch wunderbares Glück eingeschlossen ist, warum sollte es dann dem Menschen nicht erlaubt sein, nach dieser glückbringenden Beschauung zu verlangen? Es wäre doch geradezu unverständlich, wenn Gott in des Menschen Herz einen so unwiderstehlichen und unvertilgbaren Drang nach Glückseligkeit gelegt hätte und es dem Menschen verboten wäre, gerade nach dem zu streben, was diesen Drang nach Glückseligkeit im höchsten Maß, soweit es auf Erden möglich ist, befriedigt!

2. In der Beschauung liegt das wirksamste Mittel zur Erwerbung der Vollkommenheit; darum muß es erlaubt sein, nach der Beschauung zu verlangen und sie anzustreben. Viel Verwirrung in der mystischen Literatur wurde dadurch angerichtet, daß man die Beschauung für eine *gratia gratis data* ansah. Ist die Beschauung wirklich eine *gratia gratis data*, wie die Gabe der Weissagung und die Gabe, Wunder zu wirken, dann allerdings wäre es vermessene, nach der Beschauung zu verlangen. Allein nicht einmal die Visionen und Ansprachen sind als reine *gratiae gratis datae* aufzufassen, da ja auch durch die Visionen und Ansprachen die Seele in der Gottesliebe und in der Demut gefördert wird. Noch viel weniger ist die reine Beschauung und die *unio mystica* eine *gratia gratis data*, sondern im strengen Sinn des Wortes eine *gratia gratum faciens*. Ein jeder, welcher die mystische Gnadenwelt nur einigermaßen aus Erfahrung kennt, weiß, daß zwischen dem Fortschreiten in den Beschauungsgnaden und dem Fortschreiten in der sittlichen Bervollkommnung eine beständige Parallele besteht. Nehmen die Beschauungsgnaden zu, so wächst auch die Seele in der Tugend und Vollkommenheit; läßt dagegen die Seele im sittlichen Streben nach, so nehmen sofort auch die mystischen Gnaden ab. Das ist so

¹⁾ Summa I—II qu. 3. art. 5.

wahr, daß die Seele erst die schmerzliche Reinigungsnacht der Sinne durchmachen muß, bevor ihr die ersten Beschauungsgnaden gegeben werden und daß die Seele in den noch viel schmerzlicheren Feuerofen der Nacht des Geistes monatelang geworfen wird, bis sie endlich so geläutert ist, daß sie der mystischen Liebesvereinigung theilhaftig werden kann. Umgekehrt gilt das Gesetz: Je stärker die mystischen Gnaden sind, desto stärker sind auch ihre Einwirkungen auf die Reinigung und Heiligung der Seele. Bei den einfachen Beschauungsgnaden ist diese Einwirkung geringer, so daß die Seele trotz dieser Beschauungsgnaden noch recht unangenehme Unvollkommenheiten aufzuweisen hat. Immerhin werden auch schon in den ersten Beschauungsgnaden die göttlichen Vollkommenheiten, namentlich die göttliche Liebe und Barmherzigkeit der Seele in einem solchen Lichte gezeigt, daß die Seele zu einer großen Bewunderung Gottes und zu einer starken Gegenliebe fortgerissen wird und man schwer verstehen kann, wie die Seele ohne dieses Schauen der göttlichen Vollkommenheiten einen solchen Grad der Gottesliebe sich erwerben könnte. Andererseits muß die Seele schon in den ersten Beschauungsgnaden ihre eigene Armseligkeit und Sündhaftigkeit in einem solchen Grade sehen, daß sie tief beschämt wird und eine Selbstverachtung bekommt, wie sie ohne dieses Schauen kaum erworben werden kann. Ist aber die Seele in der Nacht des Geistes, die ja wesentlich nichts anderes ist als ein Schauen der göttlichen Gerechtigkeit, so weit geläutert, daß sie zur mystischen Liebesvereinigung erhoben werden kann, dann sind nicht bloß ihre Leidenschaften gebrochen und der Anreiz zur Sünde so schwach, daß die Seele gleichsam spielend die Sünde meiden kann, sondern es wirkt Gott jetzt selbst in den Kräften der Seele und macht die einzelnen Handlungen und Tugendübungen der Seele überaus vollkommen. In diesem glückseligen Stande ist gleichsam die ganze Tätigkeit des Menschen vergöttlicht. Hier und nur hier kann die Seele sprechen: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt (und wirkt) in mir.“ Sollte es aber einer Seele, welche zur Heiligkeit berufen ist und mit ihrer ganzen Kraft nach Heiligkeit sich sehnt, verwehrt sein, gerade jenes Mittel zu begehren und anzustreben, welches ihr die mächtigste und wirksamste Hilfe in der Erwerbung der Heiligkeit gewährt?

II.

Der Mensch darf also nach Beschauungsgnaden begehren und dementsprechend auf den Empfang der Beschauungsgnaden sich vorbereiten. Es wäre nun noch die ernste Frage zu behandeln, wie diese Vorbereitung auf die Beschauungsgnaden geschehen soll.

P. Alvarez des Paz S. J. † 1620 schreibt: „Ihr werdet in den Ordensgemeinden unter den Priestern und selbst unter den Laienbrüdern viele vortreffliche Seelen finden, welche gerecht leben, welche sich jeder schweren Sünde enthalten, welche bis zu einem ge-

wissen Grade körperliche Strengheiten üben und verschiedene Werke der Barmherzigkeit vollbringen. Warum trifft man aber unter ihnen so wenige, welche die Gabe des Gebetes besitzen, welche mit Gott nicht bloß in Worten, sondern auch im Geist und in der Wahrheit zu verkehren wissen, mit einem Worte, so wenige, welche des Lichtes der Beschauung sich erfreuen? . . . Viele Seelen verlangen inbrünstig nach der Beschauung und erlangen sie nicht; viele wollen sich erheben und bleiben auf der Erde; viele klopfen an die Thüre und es wird ihnen nicht aufgetan.“ Der heiligmäßige Schriftsteller gibt dann die Antwort, indem er fortfährt: „Forcht man nach dem Grunde dieser Seltenheit der Beschauung, so liegt er darin: Die Beschauung erfordert eine ernste und beständige Uebung der Abtötung. Und da die Zahl derer, welche ein für allemal allem entsagen, sehr gering ist, so ist auch nicht minder die Zahl jener beschränkt, welche bis in den göttlichen Weinkeller gelangen, um hier den Wein der himmlischen Offenbarungen zu trinken.“¹⁾ Dieser Klage über die Seltenheit der Beschauung steht die Tatsache gegenüber, daß in den Klöstern der heiligen Theresia die weitaus meisten Schwestern wenigstens zu den Anfängen der Beschauung kamen. Ähnliches wird berichtet aus den Klöstern der heiligen Franziska von Chantal. Auch der heilige Johannes vom Kreuz ist der Auffassung, daß jüngere Ordenspersonen verhältnismäßig leicht und schnell zur Beschauung gelangen könnten. Mit Rücksicht auf die zu erörternde Frage nach der Art der Vorbereitung auf die Beschauung interessiert uns aber mehr ein Ausspruch P. Surins, † 1665. Er schreibt: „Ich kann versichern, daß unter all den Seelen, von denen ich wußte, daß sie sich vollkommen Gott hingaben, keine einzige ist, die nicht mit der Gnade der Beschauung bedacht wurde, nachdem sie sich einige Zeit der Betrachtung der Geheimnisse und Wahrheiten des Glaubens gewidmet hatte.“²⁾ Dieser Ausspruch ist deshalb wertvoll, weil P. Surin wie kaum ein zweiter es verstand, die Seelen auf den Weg zu führen, der in der Beschauung endigt. Sein „System“, wenn man so sagen darf, bestand darin, die Seelen zu drei Stücken anzuleiten. Sie mußten immerfort in der Gegenwart Gottes leben; sie mußten „Gott allein“ suchen, d. h. sie durften in keiner erschaffenen Sache eine natürliche Befriedigung suchen und sie mußten den Einsprechungen des Heiligen Geistes Gehör geben.

Will eine Seele zur Beschauung gelangen oder will ein Priester die ihm anvertrauten Seelen zur Beschauung führen, so muß diese Seele oder dieser Priester sich klar sein über die Entwicklung, welche die Seele im inneren Leben nimmt. Sonst wird es schwer sein, immer das Rechte zu treffen. Diese Entwicklung ist eine durchaus gesetzmäßige. Zuerst muß die Seele lernen, fast immer in der Gegenwart Gottes zu bleiben. Solange eine Seele nicht in der Gegenwart

¹⁾ De inqu. pacis II, 2. Buch, 1. Teil, 11. Kap.

²⁾ Dial. 1. Band, 4. Buch, 2. Kap.

Gottes lebt, kommt sie sicher nicht zur Beschauung. Es ist darum auch töricht, wenn eine Seele, die nicht in der Gegenwart Gottes lebt, nach der Beschauung verlangt. Es wäre töricht, wenn ein Knabe, welcher die erste Klasse der Lateinschule besucht, an die Universitätsstudien denken und darnach sich sehnen wollte. Er muß erst jenen Grad des Wissens sich erwerben, der ihn zum Universitätsstudium befähigt, d. h. erst das Gymnasium absolvieren. So muß auch eine Seele, welche zur Beschauung gelangen will, zuerst den Wandel in der Gegenwart Gottes lernen; bevor sie das gelernt hat, kann von der Beschauung keine Rede sein. Hat eine Seele den Wandel in der Gegenwart Gottes gelernt, dann erfährt sie eine starke Sehnsucht nach Gott, ein ihr selbst unerklärliches Verlangen, Gott näher zu kommen. Die Seele weiß wohl in den meisten Fällen nicht, daß dieses Verlangen, Gott näher zu kommen, im Grund genommen, das Verlangen nach der Beschauung ist, das Gott selbst ihr eingießt, weil nach einem von Gott gewollten Gesetz der Verleihung einer großen Gnade gewöhnlich erst die Sehnsucht nach dieser Gnade vorausgehen muß. Aber die Seele hat nun einmal dieses starke Verlangen und sie darf dieses Verlangen nicht unterdrücken, sondern muß sich ihm überlassen. Allein dieses Verlangen wird nicht sofort gestillt, sondern es kommt jetzt erst die „Nacht der Sinne“. In dieser Prüfung wird die Seele von der Anhänglichkeit an den Trost und von der Liebe zu den Geschöpfen soweit losgeschält, daß ihr die Anfänge der Beschauung gegeben werden können. Diese Anfangsbeschauung tritt meist noch während der Nacht der Sinne kurz und in längeren Zwischenpausen auf. Ist die Nacht der Sinne vorbei, genießt die Seele auch die Anfangsbeschauung häufiger, länger und tiefer. Jetzt wächst aber sogleich auch die Sehnsucht, Gott näher zu kommen. Die Seele ist mit dem, was sie an mystischen Gnaden verkostet durfte, durchaus nicht zufrieden. Sie weiß und fühlt, daß sie zu einer innigeren Vereinigung mit Gott gelangen kann und soll und nach dieser Vereinigung verzehrt sie sich in heißer Sehnsucht. Aber auch diese Sehnsucht wird nicht sofort gestillt, sondern erst wenn die zweite Prüfung, die Nacht des Geistes, durchgemacht ist. Von der Anfangsbeschauung bis zur mystischen Liebesvereinigung ist ein weiter Weg und wohl die meisten von denen, welche zur Anfangsbeschauung gelangen, gelangen nicht zur mystischen Liebesvereinigung, wie schon die heilige Theresia bitter beklagt. Der Grund ist aber, weil sie das nicht tun, was P. Surin in seinen Schriften unzähligemal verlangt. Sie geben sich nicht vollkommen Gott hin, sie suchen nicht Gott allein, sondern suchen noch in etwas Irdischem eine natürliche Befriedigung. Wie das gemeint ist, Gott allein suchen, habe ich in meinem Büchlein Uebung der Vergegenwärtigung Gottes¹⁾ näher ausgeführt und darf wohl auf diese Darlegung verweisen. Will also eine Seele zur höchsten Beschauung gelangen, so wird sie jeder natürlichen Befriedigung ihrer Gelüste entsagen müssen. Es

¹⁾ Verlag bei Bauch, Würzburg, 10. Auflage.

ist das schwer, sehr schwer und wird nur von wenigen erreicht und doch ist es auch wieder nicht so schwer, weil eben Gott der Heilige Geist selbst in seinen Einsprechungen die mystische Seele Tag für Tag aufmerksam macht, wie sie sich in bezug auf die Geschöpfe und auf sich selbst beständig selbstverleugnen soll und das ist der dritte Punkt, auf den P. Surin immer wieder aufmerksam macht: Man muß den Einsprechungen des Heiligen Geistes folgen, wenn man zur höchsten Beschauung gelangen will.

Es ist gut, wenn man die Gesetze des geistlichen Lebens auf den Wahrheiten des Dogma aufbaut, und es soll darum die Art und Weise, wie man sich auf die Beschauung und auf das Fortschreiten in der Beschauung vorbereiten soll, im nachstehenden noch von einer anderen Seite beleuchtet werden.

Das Verhalten des Menschen den Beschauungsgnaden gegenüber wird passiv genannt. Das soll heißen: Der Mensch kann sich die Beschauungsgnade nicht selbst geben, sondern er muß sie von Gott empfangen. In den Beschauungsgnaden wirkt Gott selbst auf die Seele ein, sooft und soweit Gott will. Gott teilt aber seine Gaben nicht nach Willkür aus, sondern nach bestimmten Gesetzen. Und diese Gesetze heißen: Gott wirkt mit seiner Gnade in einer Seele um so kräftiger, je weniger die Seele der Gnade einen obex, ein Hindernis entgegensetzt und je besser eine Seele durch positive Akte für die Gnadeneinwirkung Gottes sich disponiert. Diese Lehre vom obex und von der dispositio bewahrheitet sich fortgesetzt in der Zuteilung, d. i. in der Vermehrung oder Verminderung der mystischen Gnaden.

Wir dürfen also vor allem der Gnadeneinwirkung Gottes kein Hindernis setzen; dieses Hindernis ist die Sünde und die ungeordnete Anhänglichkeit an der Kreatur. Sooft eine innerliche Seele eine freiwillige, wenn auch noch so kleine Sünde begeht, wird sie fühlen, daß sich Gott mit seiner Gnade zurückzieht. Solche Sünden bedeuten nicht bloß eine Beleidigung Gottes, die bei einer gottliebenden Seele nicht vorkommen sollte, sondern auch stets einen Aufenthalt auf dem Wege zu Gott, ja ein Zurückgeworfenwerden auf dem Wege zu Gott. Selbst halbfreiwillige, läßliche Sünden sind daran schuld, daß die mystischen Gnaden geringer werden und sogar ganz entzogen werden. Schlimmer noch als die Sünde ist für die Gnadeneinwirkungen Gottes eine ungeordnete Anhänglichkeit an eine Kreatur, an etwas Irdisches. Oberin Emilie Schneider schreibt in einem Briefe vom 2. Februar 1855: „Durch zwei Arten von Sünden betrübe ich meinen geliebten Heiland besonders, nämlich wenn ich an etwas außer ihm Freude finde und wenn ich mich in äußeren, wenn auch an sich guten Handlungen zerstreue. Begehe ich andere Fehler und beweine dieselben, so tröstet und beruhigt mich mein Jesus; nicht so handelt er, wenn ich von den eben erwähnten Fehlern einen begehe.“¹⁾ Was diese

¹⁾ P. Richstätter, Eine moderne deutsche Mystikerin, S. 175.

mystische Seele an sich erfuhr, das müssen alle anderen mystischen Seelen an sich erfahren. Der Heiland behandelt sie alle nach dem Grundsatz: Du darfst kein Geschöpf mir vorziehen; du darfst mich nirgends auf den zweiten Platz stellen; ja, du darfst nur an mir und niemals an einem Geschöpfe eine Freude haben. Es sind das Gedanken, die in der Nachfolge Christi an vielen Orten ausgesprochen sind, z. B.¹⁾ „Dein Geliebter ist derart, daß er keinen Fremden zulassen will, sondern er will allein dein Herz ganz haben und als König auf eigenem Thron sitzen. Wenn du es verstündest, dich von allen Geschöpfen leerzumachen, wollte Jesus gerne bei dir wohnen.“ Es handelt sich hier um einen Zustand, für den das Wort Losgeschältsein von den Geschöpfen zu nichts sagend ist. P. Surin findet hier das rechte Wort, wenn er sagt, man dürfe an keinem Geschöpfe eine natürliche Befriedigung haben. P. Surin macht das klar am Essen, indem er ungefähr folgende Gedanken ausführt: Manche belustigen sich an dem Wohlgeschmack, den das Essen ihnen bereitet und trösten sich mit dem Gedanken, daß sie ja „Gott zuliebe“ essen würden. Solche Menschen werden nie vollkommen. Wohl ist es nicht Sünde, den Wohlgeschmack des Essens absichtlich und freiwillig zu verkosten; aber wenn wir auf diesen Wohlgeschmack im Essen nicht verzichten können, werden wir nicht vollkommen; denn wenn Gott uns seine besonderen Gnaden geben soll, so verlangt er, daß wir nur in ihm unsere Befriedigung suchen. Wie es mit dem Essen ist, so verhält es sich aber mit allen Freuden, welche eine Kreatur uns bieten kann, mit den Freuden, welche Kunst und Wissenschaft, die Berufsarbeit, der Umgang mit den Menschen uns bereiten. Wenn wir auf diese Freuden nicht verzichten können, müssen wir auf die besonderen Gaben Gottes verzichten. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es verständlich, daß unnütze Blicke, unnütze Reden, unnütze Gedanken bei mystischen Seelen von Gott so streng bestraft werden. Gott empfindet es gleichsam als eine Geringschätzung und Mißachtung, wenn einer ganz wertlosen, unnützen Sache wegen die Aufmerksamkeit auf ihn unterbrochen wird oder wenn die Befriedigung der Neugierde dem Verkehr mit ihm vorgezogen wird. Bei den Heiligen finden wir diesen Verzicht auf irdische Befriedigung in vollendeter Weise und darum sehen wir auch die Heiligen überschüttet vom Ueberfluß der göttlichen Heimsuchungen. Für sehr viele geistliche Personen ist die Arbeit das große Hindernis, das sie nicht zu Gott kommen läßt. Sie ziehen die Arbeit überall Gott vor und täuschen dabei sich selbst, indem sie sagen, sie arbeiteten für Gott und brächten bei der Arbeit für Gott große Opfer. Solche Menschen suchen im Grunde genommen in der Arbeit ihre natürliche Befriedigung und darum kommen sie nie zu mystischen Gnaden. Das darf aber nicht so verstanden werden, als ob mystische Seelen die Arbeit geringschätzten oder die Arbeit vernachlässigten. Nichts weniger wie das. Die mystischen Seelen arbeiten vielfach mehr und auf jeden Fall

¹⁾ Buch II, 7.

besser als nichtmystische Seelen, aber sie hängen sich nicht an die Arbeit, sie vergessen nicht bei der Arbeit auf Gott und namentlich, sie suchen bei der Arbeit nicht sich selbst, sondern wirklich nur Gottes Ehre und des Nächsten Wohl und darum ist ihnen auch die Arbeit kein Hindernis auf dem Wege zu Gott, sondern im Gegenteil, je opferwilliger sie sich der Arbeit hingeben und je mehr sie wirklich für Gott arbeiten, desto reicher strömen die mystischen Gnaden in sie hinein. Arbeitstage sind für sie immer Gnadentage.

Es genügt nun aber nicht, daß wir der Gnadeneinwirkung Gottes keinen obex, kein Hindernis, entgegensetzen; wir müssen auch unserer Seele die rechte dispositio, die rechte Zubereitung geben.

Diese rechte Disposition besteht zunächst in einer immerwährenden Sammlung. In einer zerstreuten, aufgeregten, niedergedrückten Seele ist kein Platz für mystische Gnaden. Diese Sammlung wird vor allem dadurch erreicht, daß man sich in der Gegenwart Gottes hält und dann dadurch, daß man die äußeren Erlebnisse nicht zu tief in die Seele eindringen läßt. Die Nachfolge Christi sagt:¹⁾ „Ein innerlicher Mensch sammelt sich rasch wieder, weil er niemals sich ganz zu den äußeren Dingen ausgießt.“ Es ist das jener Zustand, den der heilige Ignatius mit furchtbarer Energie von seinen ersten Genossen verlangte. Sie sollten nicht viel Zeit für das mündliche Gebet verwenden, aber sie sollten beständig in Gott gesammelt sein, in allem Gott sehen. Durch diese beständige Sammlung seien sie am geeignetsten für jede apostolische Tätigkeit.

Die weitere, durchaus notwendige Zubereitung der Seele zur Aufnahme starker Gnaden sind positive Tugendakte, sowohl innere wie auch äußere. Für gewöhnlich sind mystische Gnaden das Echo, der Lohn einer menschlichen Tätigkeit. Hier kommen zunächst innere Tugendakte in Betracht und bei diesen Tugendakten möchte ich die Sehnsucht nach starken Gnaden an die Spitze stellen. „Die Hungrigen füllt Gott mit Gütern an.“ Luc 1, 53. „Dem, der Durst hat, werde ich umsonst geben von der Quelle des Wassers des Lebens.“ Apoc 21, 6. Das Leben einer mystischen Seele muß das Leben einer beständigen Sehnsucht nach Gott sein. An zweiter Stelle möchte ich die Akte der Demut vor Gott setzen. „Die Demütigen erhöht Gott.“ Luc 1, 52. Das Gefühl der Geschöpflichkeit und der persönlichen Sündhaftigkeit darf eine mystische Seele nicht verlassen. Gott zieht nur den an sich, der des Abstandes zwischen Gott und dem Geschöpfe sich bewußt bleibt und von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß er seiner Sünden wegen aller Gnaden unwürdig ist. Weiterhin kommen dann die gewöhnlichen Akte der Liebe zu Gott, der Hingabe an Gott, der Dankbarkeit gegen Gott, der Ehrfurcht vor Gott, des Vertrauens auf Gott u. s. w. Diese inneren Akte werden von der Seele weniger in Worten ausgesprochen, sondern durchfluten gleichsam die Seele, sind die beständige Feiertagsstimmung der Seele.

¹⁾ II, 1.

Gott verlangt von der Seele, die er begnadigen will, aber auch äußere Akte; Gott will, daß die Seele das Große, das sie empfängt, sich auch etwas kosten lasse. Gott sorgt da vielfach selbst vor, indem er der mystischen Seele viele und schwere Leiden schickt, innere und äußere Prüfungen. Diese Leiden wollen mutig und stark ertragen sein. Namentlich darf die Seele gegen jene Menschen, welche ihr diese Leiden bereiten, nicht aufgebracht und feindselig sein, sondern sie muß für dieselben eine wohlwollende, dankbare Gesinnung bewahren. Es ist das ein wichtiger Punkt, dessen Nichtbeachtung der Seele mehr schadet als sie zu glauben geneigt ist. Die Seele muß aber auch freiwillig Großes auf sich nehmen, wenn sie von Gott reich begnadigt sein will. Es sind da nicht heroische Akte gemeint, welche schließlich der körperlichen Gesundheit Schaden bringen, wie starke körperliche Vüßübungen oder die Aufsehen erregen, wie auffallende Verdemütigungen vor den Menschen, sondern es ist da mehr gemeint ein Leben beständiger kleiner Opfer und Entsagungen, wie sie z. B. zur treuen Erfüllung der Standespflichten, im täglichen Umgang mit den Menschen, in der beharrlichen Bekämpfung der inneren bösen Neigungen, namentlich der Selbstsucht, bei Ordensleuten in der sorgfältigen Beobachtung ihrer Ordensverpflichtungen, notwendig sind. Die Seele braucht sich übrigens hier nicht besonders zu besinnen, weil, wie oben gesagt, der Heilige Geist täglich sie auf alle Gelegenheiten aufmerksam macht, bei denen sie Gott ein Opfer darbringen kann.

III.

Es wäre hier noch die Frage zu behandeln, ob eine Seele in der Vorbereitung auf die Beschauung und auf dem Wege der Beschauung eines Führers bedarf. Diese Frage ist im allgemeinen unbedingt zu bejahen. Das mystische Leben ist im großen und ganzen auch für jene, welche Gott zu mystischen Gnaden erheben will, ein unbekanntes Gebiet und es wird sich darum die Seele ohne Führer schwer zurechtfinden; sicherlich wird sie viel länger brauchen, bis sie das Endziel des mystischen Lebens, die unio mystica erreicht hat, und sie wird viele innere Beängstigungen und Verwirrungen durchmachen müssen, welche ihr erspart blieben, wenn sie an der Hand eines Führers den ihr unbekannten Weg gehen könnte. Schon das Auftreten des Gebetes der Einfachheit bringt die meisten Seelen, die an die methodische Betrachtung gewöhnt sind, in Unruhe. Die Seelen schaden sich da meist und zwar oft lange Zeit dadurch, daß sie gegen dieses Gebet der Einfachheit sich wehren. Auch in der Nacht der Sinne tun manche Seelen wie verzweifelt und sehen keinen Ausweg, obwohl es sich hier um eine verhältnismäßig leichte Prüfung handelt. Viel, viel schwerer tun sich selbstverständlich die Seelen in der Nacht des Geistes und doch hängt gerade vom rechten Verhalten in dieser Nacht sehr viel ab, daß diese Prüfung nicht allzulang dauert. Die zu mystischen Gnaden berufenen Seelen wissen vielfach auch nicht, daß von der Beobachtung

von Kleinigkeiten ihr Fortschritt abhängt; sie meinen, Gott gäbe diese Gnaden, wann er eben wolle, ohne Rücksicht auf ihre eigene Tätigkeit und so lassen sie sich vielfach gehen, während sie viel eifriger wären, wenn man ihnen sagte, daß Gott ihnen die mystischen Gnaden gäbe nach dem Maße ihrer Treue im Kleinen. In den Entwicklungsstufen des mystischen Lebens braucht die Seele aber nicht nur der Belehrung, sondern auch der Aufmunterung und Anstachelung, damit sie nicht nachlasse und alle Schwierigkeiten starkmütig überwinde.

Man darf auch kühn behaupten, daß das erste Auftreten mystischer Gnaden sehr häufig der Tätigkeit erleuchteter Seelenführer zuzuschreiben ist, daß also deswegen die Beschauung so selten gegeben wird, weil es an entsprechenden Seelenführern fehlt. Mit einer gewissen Bitterkeit schreibt P. Godinez S. J. in seiner mystischen Theologie¹⁾: „Von tausend Personen, welche Gott zur Vollkommenheit berufen hat, entsprechen kaum zehn diesem Rufe und von hundert, die er zur Beschauung einladet, folgen neunundneunzig nicht. . . Statt die Schwierigkeiten zu übertreiben und die menschliche Schwäche anzuklagen, muß man anerkennen, daß eine der Hauptursachen der Mangel an geeigneten Seelenführern ist. Wehe der Genossenschaft, der ein Seelenführer fehlt oder wenn er da ist, nicht erkannt und geschätzt wird.“ Wie leicht würde auch in unserer veräußerlichten Zeit das mystische Leben in den Priesterseminarien und in den Ordensgenossenschaften, aber auch bei frommen Laien aufblühen, wenn es von innerlichen Priestern geweckt und gepflegt würde.

Im allgemeinen wird man also die Notwendigkeit eines Führers für innerliche Seelen bejahen müssen. Aus dieser Wahrheit ergeben sich aber für uns Priester schwere Pflichten. Es klingt mir immer wieder schmerzlich in die Ohren das Wort, das ein innerlich und geistig hochstehender Laie, der in einer katholischen Großstadt lebt, zu einem gleichgesinnten Freunde sagte: „Erwarten Sie von den Priestern keine Seelenführung; sie sind Sakramentenspender, weiter nichts.“ Wir Priester müssen uns vor allem mit dem Studium der Mystik beschäftigen. Wir haben jetzt gottlob doch so viele Bücher über das mystische Gnadenleben, daß man durch Studium derselben, so mangelhaft sie teilweise auch abgefaßt sind, doch ein einigermaßen annäherndes Bild sich machen kann, um was es sich in der Mystik handelt. Ein Priester, welcher innerliche Seelen heilthört und trotzdem keine Mystik studiert, hat doch eine große Verantwortung. Sodann müssen wir Priester ein innerliches Leben führen und in der Gegenwart Gottes zu wandeln suchen. Das Leben eines innerlichen Menschen ist von dem Leben eines Durchschnittschriften so verschieden, daß letzterer von dem Leben eines innerlichen Menschen sich gar keine Vorstellung machen kann. Ein Priester, welcher nicht innerlich ist, kann sich darum in die Gedankenwelt einer innerlichen Seele gar nicht hineindenken und wird so innerlichen Seelen mehr schaden als nützen. Drittens

¹⁾ 7. Buch, 1. Kap.

müssen wir, wenn wir bei Beichtkindern mystische Gnaden vermuten, sehr zurückhaltend im Urtheil sein. Erst müssen wir längere Zeit beobachten, bis wir das feste Urtheil abgeben, daß bei einer Seele mystische Gnaden vorliegen. Wenn wir jeden starken Affekt eines Beichtkindes für eine mystische Gnade ansehen, dann können wir große Verwirrung in den Seelen anrichten. Es ist ja auch gar nicht notwendig, daß eine Seele weiß, daß sie die Anfangsbeschauung hat. Es genügt, wenn ihr der Führer sagt, ihre Gebetsweise sei gut, sie solle sich ihretwegen nicht beunruhigen. Erst wenn die Seele die Nacht des Geistes durchmacht, wird es vorteilhaft sein, ihr zu sagen, wo sie steht, damit sie diese Prüfung besser ertragen kann. Viertens trete der Führer sehr scharf auf, wenn eine Seele erklärt: das und das hat mir der Heiland gesagt. Hier zeigen sich die Anfänge zu einem Irrweg und darum sofort einschreiten. Die Seele soll wissen, daß es sich hier um gute Gedanken handelt, die in der Hauptsache von ihr selbst gebildet werden, wenn auch mit Hilfe der Gnade, aber nicht um Offenbarungen oder besondere Mittheilungen des Heilandes. Fünftens: Der Priester halte die Seele an, in der Gegenwart Gottes zu leben, die Sammlung zu bewahren und die Abtötung im Kleinen beharrlich zu üben, wie dies oben unter II dargelegt wurde. Sechstens: Wenn ein Priester weiß, daß eine ihm anvertraute Seele mystische Gnaden hat, so schweige er darüber und lege auch seinem Beichtkind Schweigen auf. Es ist das eine Regel der Klugheit, welche ihn vor vielen Unannehmlichkeiten bewahren wird. Eine mystische Seele, deren Gebetsgnaden nicht bekannt sind, läßt man in Ruhe. Sagt man aber von deiner Seele, daß sie die Beschauung habe, dann setzt die „Kritik“ ein, d. h. der geistliche Neid erhebt sein häßliches Haupt und es kommt zu widerlichen Zwischenfällen. Man erinnere sich an das, was hierüber im Leben der heiligen Theresia, der heiligen Magdalena von Pazzi, der heiligen Katharina von Siena und anderer weiblichen Heiligen oder auch des Beichtvaters der heiligen Theresia, des P. Balthasar Alvarez zu lesen ist.

Aus der mystischen Literatur, besonders auch aus den Schriften des heiligen Johannes vom Kreuz und des P. Surin weiß man, daß es auch Priester gibt, welche das mystische Leben von vornherein ablehnen und nicht zulassen wollen, daß die Seelen über die gewöhnliche methodische Betrachtung hinausgehen. Solche Priester sollten die ernstesten Worte lesen, welche ein heiliger Johannes vom Kreuz über sie schreibt. Sie würden vielleicht dann doch ihre große Schuld erkennen. Der heilige Johannes entrüstet sich¹⁾ über solche Seelenführer, welche die Seele nicht über die Betrachtung hinausgehen lassen wollen und sagt: „Solche Seelenführer irren vielleicht in ihrem gutgemeinten Eifer, da sie kein höheres Wissen besitzen, aber deswegen sind ihre Ratschläge nicht zu entschuldigen, die sie aus Mangel an Kenntniß des Weges und des Geistes, von dem die Seele geführt

¹⁾ Lebendige Liebesflamme Nr. III, § 8 bis 10.

wird, zu geben sich vermessend. Wenn ihnen diese Kenntniss mangelt, dann sollten sie sich auch nicht unterfangen, ihre plumpen Hände an ein Werk zu legen, das sie nicht verstehen, sondern sollten es einem andern überlassen, der die nötige Kenntniss dafür hat. Es ist keine kleine Verantwortung und kein geringes Unrecht, wenn man die Schuld trägt, daß eine Seele vermessenere Ratschläge wegen unschätzbare Güter verliert und manchmal ganz vom Ziele abkommt. Es wird darum derjenige, welcher in seiner Vermessenheit sich täuscht, da er doch, wie jeder in seinem Amte, verpflichtet ist, recht zu handeln, je nach dem Schaden, den er anrichtet, zur Rechenschaft gezogen werden. Denn die Angelegenheiten Gottes muß man mit großer Behutsamkeit und Vorsicht behandeln, besonders solche, die so wichtige Dinge und ein so erhabenes Amt wie die Seelenleitung betreffen, bei der die richtige Behandlung unermesslichen Gewinn, Fehlgriiffe aber unübersehbaren Schaden verursachen.“ Sollte eine Seele das Unglück haben, in die Hände eines solchen Priesters zu fallen, so wird sie gut tun, ihn nur als Beichtvater zu betrachten und ihm nicht weiter über ihre inneren Erlebnisse Aufschluß zu geben. Sie handelt da ganz in Uebereinstimmung mit der heiligen Franziska von Chantal, die einmal schreibt: „Ich muß einfach sagen, was ich aus guten Gründen bisher verschwiegen habe, was aber die Not der Seelen jetzt mich mit Freimut zu sagen zwingt: Je mehr ich voranschreite, desto mehr erkenne ich, daß unser Herr fast alle Töchter der Heimsuchung zum Gebet einer sehr einfachen Einheit und einer einzigartigen Einfachheit in der Gegenwart Gottes hinführt durch eine gänzliche Hingabe ihrer selbst an seinen heiligen Willen und an die Fürsorge der göttlichen Vorsehung . . . Ich weiß, daß dieses Gebet sehr heftig von jenen bekämpft wird, die Gott auf dem Wege des Nachdenkens führt und mehrere unserer Schwestern sind beunruhigt worden, da man ihnen sagte, daß sie müßig seien und ihre Zeit verlören; aber ohne daß ich es an der Achtung, die ich solchen Personen schuldig bin, fehlen lassen will, versichere ich euch, meine teuren Schwestern, daß ihr durch solche Reden euch nicht dürft abbringen lassen von euren Wegen.“

Es kann hier die Frage aufgeworfen werden, ob solche, welche keinen Seelenführer haben, der die mystischen Wege versteht, sich durch Lesen mystischer Bücher helfen sollen. P. Richstätter hat darüber sehr vernünftige Grundsätze aufgestellt in seinem empfehlenswerten Buche *Mystische Gebetsgnaden*.¹⁾ Im allgemeinen kann man sagen: Es ist ein gutes Zeichen, wenn eine Seele kein Verlangen nach solchen Büchern hat, sondern mehr einen natürlichen Widerwillen dagegen empfindet. Man sollte auch einfachen Seelen ohne weitere Bildung, die noch nicht einmal in der Gegenwart Gottes leben können, das Lesen solcher Schriften direkt widerraten oder verbieten. Hat eine Seele eine gute Führung durch einen erfahrenen

¹⁾ Kap. 16.

Priester, so sollte sie gleichfalls vom Lesen mystischer Schriften absehen, solange sie noch in der Entwicklung des mystischen Lebens sich befindet. Sie wird sonst schwerlich der Gefahr entgehen, für ihren Zustand Ausdrücke zu wählen, welche viel höheren Gebetsstufen angehören als sie erreicht hat und das kann sie und auch schließlich den Seelenführer verwirren. Ist dagegen eine Seele auf der Höhe der Beschanung angelangt und genießt sie die mystische Liebesvereinigung, so wird sie aus den Werken mystischer Schriftsteller großen Nutzen ziehen. Findet eine mystische Seele keinen Führer und hat sie sonst ein ruhiges, nüchternes Urteil, so wird man ihr das Lesen mystischer Schriften nicht gut vorenthalten können. Sie wird sich dann wenigstens einigermaßen auf ihrem schweren Weg zurechtfinden, namentlich auch in den Prüfungen der Mächte der Seele und in der Beurteilung der Nebenerscheinungen der Mystik, der Visionen und Ansprachen. Wollen Laien mit besserer Bildung des Studiums wegen mystische Schriften lesen, so kann man ihnen das nicht gut verwehren. Aber diese Laien mögen sich ehrlich sagen, daß sie vieles von dem, was sie lesen, nicht verstehen und sogar falsch auffassen und namentlich mögen sie nicht denken, daß sie mit einigen frommen Wünschen sich selbst zu mystischen Gnaden aufschwingen könnten, sondern sie sollen fest überzeugt sein, daß auch ihnen der Eintritt in das Land der mystischen Gnaden nur dann gewährt wird, wenn sie durch ein Leben der Sammlung und durch fortgesetzte Losschälung sich darauf vorbereiten. Hier gilt das etwas derbe Wort des P. Bönnighaus: „Liebt ihr die Mystik, dann liebet zunächst die Ascese.“

Zur Theodizee der Erbsünde.

Von † Dr. Josef Blas. Becker, Mainz.

(Schluß.)

5. Wirft die Lehre von der Erbsünde (unter der angegebenen Voraussetzung) ein helles Licht auf das Problem des Übels in der Welt, so stellt sie auch eine ganze Reihe anderer Wahrheiten in scharfe Beleuchtung.

a) Dazu gehört die wichtige Wahrheit, die durch die Profangeschichte, Psychologie und vor allem die Soziologie bestätigt wird, die Wahrheit von der organischen Einheit des Menschengeschlechtes.

„Die Lehre von der Erbsünde“, sagt Weiß, „hängt aufs engste zusammen, ja wir können sagen, sie ist einerlei mit der Lehre von der organischen Einheit des Menschengeschlechtes. Dieser so überaus wichtige Lehrsatz, von dessen Würdigung nicht bloß die Gesellschaftslehre, sondern der Bestand der Gesellschaft selber abhängt, ist in den Zeiten des atomistischen, individualistischen Liberalismus, dieser